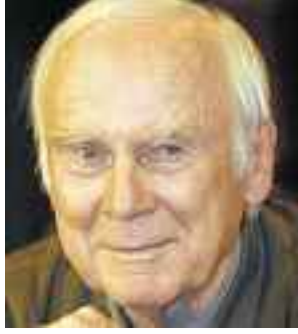


NACHRICHTEN

Sprachwahrer des Jahres 2011

LEIPZIG/ERLANGEN (dpa). Der im vergangenen Jahr gestorbene Humorist Lorient ist der „Sprachwahrer des Jahres 2011“. Die Leser der Zeitung „Deutsche Sprachwelt“ hätten sich bei einer Umfrage mehrheitlich für den Karikaturisten, Regisseur und Schauspieler Vicco von Bülow ausgesprochen, teilte der Chefredakteur des Blatts, Thomas Paulwitz, gestern in Erlangen mit. Für Lorient hätten 17,7 Prozent gestimmt. Lorient habe die deutsche Sprache geprägt und bereichert, heißt es in der Begründung. Lorient habe nicht nur neue deutsche Wörter erfunden, son-



Lorient (1923-2011) wird posthum geehrt. Foto: dpa

dern auch Ausrufen wie „Moooment!“ und „Ach was?“ eine neue Bedeutung gegeben. Darüber hinaus habe es der Humorist nicht an kritischen Bemerkungen zur Entwicklung seiner Muttersprache fehlen lassen.

MENSCHEN

Pierre Schoendoerffer gestorben

Der französische Regisseur, Drehbuchautor und Schriftsteller **Pierre Schoendoerffer**, der unter anderem den Film „317. Sektion“ gedreht hat, ist im Alter von 83 Jahren gestorben. In seinen Spiel- und Dokumentarfilmen befasste sich Schoendoerffer vor allem mit dem Thema Krieg. So verarbeitete er seine Erfahrung als Kameramann bei der französischen Armee im Indochina-Krieg. Für seinen Film „2. Kompagnie, 1. Zug, Vietnam 1966“, auch als „Abteilung Anderson“ bekannt, erhielt der Franzose den



Bekannter Regisseur: Pierre Schoendoerffer

Oscar für den besten Dokumentarfilm. Weitere große Filme sind „Der Haudegen“ und der Antikriegsfilm „Die Schlacht von Dien Bien Phu“. Schoendoerffer war Gründungsmitglied der französischen César-Filmakademie. (dpa)

94 Bewerber für Museumsposten

Die Interessenten kommen aus Deutschland, dem europäischen Ausland und sogar aus Übersee: Auf die Direktorenstelle des Museums Abtei Liesborn, Kreismuseum des Kreises Warendorf, haben sich 94 Kandidatinnen und Kandidaten beworben. Dies teilte Pressesprecher **Norbert Kampelmann** auf Anfra-

ge unserer Zeitung mit. Der bisherige Leiter **Dr. Bennie Priddy**, seit über 25 Jahren mit dem Museum verbunden, ist seit dem 1. März offiziell im Ruhestand, bleibt aber mit einem Zeitvertrag bis zum Ende der Sanierungsarbeiten im Mai und zur dann fälligen Neubesetzung der Direktorenstelle im Amt. -loy-

GEHÖRT

Die Cello-Suiten Benjamin Brittens
Tolle Entdeckung

Cello-Suiten, wie schön – edler Wohlklang und elegante Tanzrhythmen von Johann Sebastian Bach. Aber nein: Die Bach-Suiten hatte Daniel Müller-Schott ja schon vor Jahren eingespielt, jetzt sind die drei Cello-Suiten von Benjamin Britten an der Reihe.



Muss man die kennen? Normalerweise nicht, es ist natürlich Spezialisten-Repertoire. Sollte man sie trotzdem kennenlernen? Auf jeden Fall! Denn diese hinreißende Musik erweitert nicht nur das Repertoire der Cellisten, sondern holt Bachs Tradition ins 20. Jahrhundert und bietet allen Musikfreunden, die den alten Barockmeister schätzen, ein atemberaubendes Hör-Erlebnis.

Schon in der ersten Suite, wenn auf den klangvollen „Canto Primo“ eine Fuge folgt, staunt man, was auf vier tiefen Saiten möglich ist. Auf den zweiten „Canto“ folgen eine gewitzte Pizzicato-Serenade und ein Marsch, den auch Strawinsky nicht farbenreicher hätte komponieren

können. Und der Schlussatz ist ein virtuosos Ausrufezeichen. Introvertierter und spröder ist die fünfsätzige zweite Suite, gekrönt von einer gewaltigen „Ciaccona“, die natürlich an Bachs Violin-Chaconne erinnert. Und die dritte Suite wirkt wie eine Summe dessen, was man zuvor hören konnte – einen kompletten sechsteiligen Zyklus nach dem Vorbild Bachs konnte Britten eben nur zur Hälfte vollenden.

Ach ja, der Interpret: Daniel Müller-Schott gestaltet die Stücke so souverän, dass man sich über ihre technischen Anforderungen gar keine Gedanken mehr macht. Toll.

■ Benjamin Britten: The Cello Suites. Daniel Müller-Schott. Orfeo, 1 CD **Harald Suerland**

„Wir Cellisten sind eine Familie“

Cello-Star Daniel Müller-Schott bereitet sich intensiv auf sein Konzert bei „Musica Sacra“ vor

MÜNSTER. „Manche werden eben großartige Musiker. Einfach so“, schrieb die „Zeit“ über den deutschen Cellisten Daniel Müller-Schott. Am 3. und 4. April wird er mit dem Sinfonieorchester Münster beim Festival „Musica Sacra“ das Stück „Schelomo“ von Ernest Bloch aufzuführen. Unser Redaktionsmitglied Harald Suerland sprach mit ihm über den bevorstehenden Auftritt.

Sie starten zu einer Asien-Tournee, waren zuvor in Brüssel, musizieren bald in Madrid – wie kommt ausgerechnet Münster auf Ihren Tourneepfad?

Daniel Müller-Schott:

Auf diesen Termin bereite ich mich am längsten vor, denn ich habe „Schelomo“ zwar schon vor Jahren einstudiert, aber jetzt endlich die Möglichkeit, es im Konzert zu spielen. Blochs Stücke „Aus dem jüdischen Leben“ habe ich auch schon gespielt, und das Stück „Schelomo“, in dem der Celopart die Stimme Salomos symbolisiert, passt zudem sehr gut in das Festival „Musica Sacra“.

Es ist mit gut zwanzig Minuten ein eher kurzes „Cellokonzert“, aber der Cellist ist fast pausenlos im Einsatz. Finden Sie das einfacher oder anstrengender zu spielen als etwa das berühmte Dvorak-Konzert?

Müller-Schott: Es ist anders, in seiner Qualität etwa zu vergleichen mit dem „Don Quixote“ von Richard Strauss. Bei einem solchen Orchesterstück mit obligatem Cello muss ich mich viel stärker in das Orchester einbinden: So steuert das Cello einen der drei Höhepunkte des Stückes gemeinsam mit den Bläsern an. Es ist ein bisschen mehr wie Kammermusik, während bei Dvorak die Rollen klar verteilt sind.

Gibt es denn für Sie eine Hierarchie zwischen Kammermusik und Auftritten mit Orchester?

Müller-Schott: Tatsächlich spiele ich meistens in Orchesterkonzerten, gebe aber auch viele Abende mit Klavierbegleitung, wie ja auch schon in Münster. Ganz



Daniel Müller-Schott wurde in seiner Karriere von Anne-Sophie Mutter gefördert.

Foto: Christine Schneider

wichtig ist mir aber das Solo-Repertoire, etwa die Cello-Suiten von Benjamin Britten.

Die haben Sie ja auf Ihrer jüngsten CD-Produktion eingespielt...

Müller-Schott: In diesen Stücken bringt Britten, dank seiner Zusammenarbeit mit dem legendären Cellisten Mstislav Rostropowitsch, das Cello auf eine ganz andere Ebene, schafft er Dinge, die es vorher gar nicht gab. Durch die Vermittlung An-

ne-Sophie Mutters hatte ich Gelegenheit, mit Rostropowitsch zu arbeiten – und deshalb spüre ich bei diesen Werken einen direkten Draht zum Komponisten, der bis heute trägt.

Ist Rostropowitsch Ihr großes Vorbild – oder eher Ihr Lehrer Heinrich Schiff?

Müller-Schott: Ich bin nicht der Musiker, der ein spezielles Leitbild hat. Ich wollte immer erkunden, warum ein bestimmter Musiker ein bestimmtes Werk beson-

ders gut zum Ausdruck bringen kann. Und zu meinem großen Glück hatte ich Lehrer, die nicht immer angehimelt werden wollten: Dazu gehört auch Steven Isserlis, der längst ein guter Freund ist.

Und welche Bedeutung hat Geigen-Superstar Anne-Sophie Mutter für Sie, deren Stipendiat Sie waren?

Müller-Schott: Sie hat mich vor allem in ihrer Ernsthaftigkeit und Professionalität geprägt. Ich hatte

das Glück, ihr mit 15 Jahren vorspielen zu dürfen und habe von ihr die Demut und den Respekt vor den Komponisten gelernt.

Bei städtischen Orchestern treten viele Geiger und Pianisten auf, die man nicht durchweg kennt – wenn aber Cellisten kommen, sind es oft die besten der Welt. Wie kommt das?

Müller-Schott: Unser Repertoire ist ja vergleichsweise begrenzt, das reduziert dann auch die Solisten auf einen kleineren Kreis. Und wenn man andere Instrumentalisten auch eher Einzelkämpfer sind: Wir Cellisten sind eine ziemlich eingeschlossene Familie.

■ Beim Festival „Musica Sacra“ in Münster spielt Daniel Müller-Schott am 3. und 4. April in Münsters Großem Haus.

■ Im Juni wird Daniel Müller-Schotts nächste CD auf den Markt kommen: Brittens Cello Symphony und Prokofjews Sinfonia Concertante mit dem WDR-Sinfonieorchester unter Jukka-Pekka Saraste.

| Gehört

„Schelomo“ von Ernest Bloch

Der Komponist Ernest Bloch, 1880 in Genf geboren, gilt als „Prophet der jüdischen Musik“. Die hebräische Rhapsodie „Schelomo“ entstand 1916, als ihn die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs zunehmend bedrückten. Das Werk bietet ein tönendes Porträt des alttestamentarischen Königs Salomo. Dabei orientiert sich Bloch an

dem Buch des „Prediger Salomo“, das sich unter den biblischen Lehrbüchern und Psalmen findet und mit den berühmten Worten beginnt: „Es ist alles eitel, sprach der Prediger... Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber

bleibt immer bestehen...“ In der dreiteiligen Komposition übernimmt das solistische Violoncello quasi die Stimme des Königs Salomo, während das Orchester die ihn umgebende Welt darstellt. Der Charakter der Musik ist hochexpressiv, und das große Orchester garantiert für einen enormen Farbenreichtum.

Dauerhafter Einsatz für die Lackkunst

BASF Coatings erwirbt Museumsgebäude an der Windthorststraße in Münster

MÜNSTER. Münster und die Lackkunst gehören zusammen. Seit fast 20 Jahren zeigt das Museum für Lackkunst seine weltweit einzigartige Sammlung im Zentrum der Stadt. Nun hat, wie gestern offiziell bekannt wurde, die BASF Coatings GmbH das Museumsgebäude an der Windthorststraße erworben. „Damit unterstreicht der Träger des Museums sein dauerhaftes Engagement für die Lackkunst und für ihre attraktive Präsentation in Münster“, heißt es in einer Pressemitteilung.

Die in Münster präsentierte Lackkunst-Sammlung, zahlreiche Themenausstellungen sowie intensive Forschungsaktivitäten unter der Leitung von Museumsdirektorin Dr. Monika Kopplin, haben in den vergangenen Jahren den exzellenten Ruf als weltweites Kompetenzzentrum seiner Art begründet. Die BASF Coatings ist Eigentümerin der Sammlung und der künstlerischen Tradition ihres Werkstoffes

Lack seit Jahrzehnten verbunden.

„Das Museum zeigt im Bereich der Kunst, was Lack kann. In der Verbindung von Ästhetik und Schutz gibt es einen engen Bezug zu unserer Tätigkeit als Hersteller von Lacken für verschiedene Anwendungen“, erläutert Eva Müller, Geschäftsführerin der BASF Coatings GmbH, ein wichtiges und zentrales Motiv für das Engagement des münsterischen Unternehmens und ergänzt: „Mit dem Erwerb des Museumsgebäudes setzt die BASF ein klares Signal: Wir engagieren uns für die Lackkunst hier in Münster dauerhaft, nachhaltig und mit hoher Qualität.“

Das Museum für Lackkunst an der Windthorststraße besteht seit 1993. „Wir wollten unsere Schätze der Öffentlichkeit zugänglich machen und zugleich auch einen Beitrag zum kulturellen Angebot in Münster leisten“, erläutert Dr. Monika Kopplin.



Der Kaufvertrag ist perfekt: Notar Stephan Berkenheide, Museumsleiterin Dr. Monika Kopplin, Jürgen Hinteresch (BASF Coatings), Julia Kroker (Pressesprecherin Lackkunstmuseum, vorne, von links) sowie Petra Reinhold und Thomas Fiebig (Talanx Immobilien) und Peter Wölker (BASF Coatings, hinten, von links). Foto: BASF

Stipendium für Künstlerinnen mit Kindern

DÜSSELDORF (dpa). Das Land Nordrhein-Westfalen vergibt fünf Stipendien für bildende Künstlerinnen mit Kindern. Die mit jeweils 5000 Euro dotierten Stipendien werden bereits zum achten Mal vergeben. Anders als sonst können die geförderten Mütter an ihrem jeweiligen Wohnort künstlerisch arbeiten. Von August bis Dezember erhalten sie monatlich 1000 Euro. Einsendeschluss für die Bewerbung ist der 19. Juni 2012.

Wettbewerb für junge Autoren

ASCHEBERG. Die Gemeinde Ascheberg schreibt den Literarischen Wettbewerb „Haltlose Prosa“ für Nachwuchsautoren von 16 bis 24 Jahren aus. Eine Jury wird die 13 besten Bewerbungen auswählen. Ihre Autoren sind vom 23. bis 27. Oktober bei einem Schreibworkshop mit namhaften Schriftstellern zu Gast.